

Michael Schneider
Das Abbild des Erlösers im Leben des heiligen Franziskus
(Radio Horeb: 13. September 2023)

Person, Leben und Werk des heiligen Franziskus (1181/82-1226) waren schon zu Lebzeiten allen möglichen, teils widersprüchlichen Deutungen ausgesetzt. So werden wir uns in aller gebotenen Vorsicht fragen müssen, was wohl die wahren Intentionen und Grundanliegen des Lebens und der Lehre des Poverello gewesen sind. Wir wollen uns auf einen Grundgedanken beschränken, der im Empfang der Stigmata als Gleichgestaltung mit dem Gekreuzigten seinen markanten Ausdruck gefunden hat.

I. Das Grundprinzip der Gleichgestaltung mit Christus

Im Alten Testament bleibt es noch bei einer letzten Distanz zwischen Gott und den welthaften Gestalten seiner Mitteilung. Der eingeborene Gottessohn jedoch steht in Seinseinheit mit dem himmlischen Vater, um sich als der vollkommene Selbstaussdruck des Vaters seiner Schöpfung mitzuteilen. Auf diese Weise läßt der Sohn seine innergöttliche Selbstaussage in der geschöpflichen Wirklichkeit menschlichen Daseins gegenwärtig sein. Die Menschen aber erhalten durch Gleichgestaltung mit seinem Leben auch Anteil an seinem Sohnesverhältnis zum Vater, so daß das Leben der Gläubigen zu einem Ausdruck und einer Offenbarung des Mysteriums Christi in seiner Kirche werden kann. ¹

Das christliche Leben ist nicht allein eine Ableistung von Geboten oder geistlichen Übungen, in ihm geht es vor allem um eine Gleichgestaltung mit dem eingeborenen Menschensohn, der das lebendige Abbild seines Vaters ist. Durch ihn erhalten wir Anteil an seinem göttlichen Leben, das wir in seiner irdhaften Gestalt zu verwirklichen trachten.

Der Weg unserer Gleichgestaltung mit Christus beginnt mit der Taufe und erhält seine »Wegzehrung« in der Feier der Liturgie mit dem Empfang der Kommunion. Aus der Teilnahme an der Liturgie als dem »täglichen Brot«, das der Gläubige in ihr empfängt, weiß er, daß er mit seinem Leben in das göttliche Leben des dreieinen Gottes hineingenommen ist. Kraft dieser geistlichen »Ausrüstung« vermag der Gläubige Christus in sich aufzunehmen und in ihm zu leben, auf daß dieser immer mehr in ihm »Gestalt annimmt« (Gal 4,19), bis er »zum vollkommenen Menschen wird und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellt« (Eph 4,13).

Dies wird zum Ansporn, Christus nachzueifern und im Leben mit Gott zu reifen und zu wachsen, um - gnadenhaft - heilig zu werden, wie Gott heilig ist.² Ist doch der irdische Christus der Prototypus menschlichen Daseins. Auf ihn hin bildete der Schöpfer den ersten Menschen. Indem Christus nun die menschliche Natur annahm, erschien er auf der Erde als der wahre und vollkommene Mensch.

Gäbe es im Menschen nicht etwas absolut Gültiges und Bleibendes, gäbe es auch keine letzte Verpflichtung in seinem Leben: »Christliche Freiheit setzt ein Absolutes voraus, für das der Mensch

¹ Markant ausformuliert findet sich dies im apostolischen Wirken des Völkerapostels, aber ebenso auch in der frühkirchlichen Theologie des Martyriums seit Ignatius von Antiochien († um 110).

² Gregor von Nyssa, *De perfectione* (PG 46,285D).

sich einsetzt oder das der Mensch von sich aus ablehnt. Ohne ein solches Absolutes fehlt ihm jede Grundlage, jedes Behauptungsmotiv.«³ Die Rede vom Jüngsten Gericht besagt, daß Gott allein das höchste Kriterium für Gut und Böse zukommt, ist er doch selbst das bzw. der absolut Gute. Darum kommt ihm auch die Vollmacht zu, den Menschen von aller Schuld und Sünde zu befreien und ihn vor dem ewigen Tod zu bewahren: »Das Gericht Christi besteht nicht einfach in einer mechanischen Feststellung und Einteilung der Seelen gemäß der in ihnen vorfindlichen Qualität, sondern in einem Akt, in welchen die Vollmacht eingeschlossen ist, Sünden zu vergeben«⁴ und unverlierbares Leben zu gewähren.

Diese berechnete und hoffnungsvolle Zusage des Glaubens befreit den Menschen jedoch nicht von seinem Einsatz im geistlichen Leben und Mühen: »Wir werden die Gleichgestalt mit Christus dadurch, daß er sich uns selbst einprägt, nicht erreichen, wenn wir uns im Verlauf unseres irdischen Lebens nicht darum bemüht haben. Die Tugenden sind also nicht eine individuelle Angelegenheit, sondern stellen einen Dialog mit Gott dar.«⁵ Ansonsten würde man aus dem christlichen Glauben bloß einen Verhaltenskodex machen, den der Mensch zu erfüllen hat, um gerechtfertigt vor Gott zu stehen. Entscheidend ist vielmehr, in einem Leben aus dem Glauben jene Liebe einzusetzen, die unverlierbares Leben ist und mitteilt. Dies weist auf die besondere Bedeutung von Reue und Buße, gerade am Ende des Lebens, wozu es bei Maximos Confessor heißt:

»Die christliche Lehre über die Auferstehung des Leibes und über das allgemeine Gericht hat unter anderem auch diesen Sinn, allem was war eine letzte, ewig gültige Bewertung zu geben, denn nichts wird verloren oder der Vergessenheit überlassen. [...] Alle werden in ewiger Freude über alles Gute aufs Neue versammelt werden, das sie je getan haben und das durch Gottes Dazutun noch unendlich vermehrt wird [...] und alle werden viele Zusammenhänge ganz neu verstehen. Nur bei diesem Gericht wird der eigentliche Sinn der menschlichen Geschichte offenbar«⁶.

Gleiches läßt sich von der Suche nach dem Sinn und der Berufung im eigenen Leben sagen: Dazu anzuleiten, ihn immer tiefer zu ergründen, darin besteht eine der Grundaufgaben geistlicher Seelenführung und geistlicher Ermunterung, die ein Akt der Nächstenliebe ist, wie derselbe Maximos Confessor zu bedenken gibt:

»Wer andere stützt, hält sich selber fest und wird durch die gehalten, die er stützt; wer Kraft spendet, erhält selber Kraft [...] Wer andere tröstet, erfährt selber Trost, wer andere stärkt, stärkt sich selbst, wer anderen helfen will, entdeckt Quellen neuer Kraft in sich. [...] Die Verantwortung für den Nächsten, die genährt wird von der Verantwortung vor Gott, ist An-

³ D. Staniloae, *Orthodoxe Dogmatik III.*, 214.

⁴ *Ebd.*, 236f.

⁵ So Maximus Confessor nach: *ebd.*, 246.

⁶ *Ebd.*, 293f.

trieb und Kraft für das Gebet und für die Hilfeleistung für die anderen. Sie bindet das Wesen des Menschen in dialogischer Weise gleichzeitig an Gott und an die eigenen Nächsten.«⁷

II. Erneuerung aus der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn

Eine Grundfrage unserer Zeit, welche übrigens auch in der Mitte des theologischen Werkes von Papst Benedikt XVI. steht, ist die nach einer Erneuerung und Vertiefung in der Erfahrung des Glaubens, also die Frage: Wie und wo können wir heute den Spuren Gottes in unserem Leben begegnen? Franziskus erkannte diese dadurch, daß er sich ganz in den Dienst des Evangeliums stellte und von ihm Leben prägen ließ; so konnte er immer mehr Gottes Spuren in seinem Leben und in der Schöpfung entdecken; in allen Geschöpfen und Elementen der Erde findet er fortan ein »Wort« Gottes: »Es sind Buchstaben, aus denen man den glorwürdigsten Namen des Herrn, unseres Gottes, zusammensetzen kann.«⁸

Die kosmische Erfahrung der Schöpfung ist bei Franziskus mystischer Art, in allem ausgerichtet auf den geistigen Symbolgehalt der sichtbaren Schöpfung, wie ihn Bonaventura, der Schüler des Franziskus, theologisch auszudeuten versteht; seiner Sicht des Poverello wollen wir uns im Folgenden zuwenden, denn er läßt erkennen, daß wir nur in der Bekehrung unseres Lebens wie auch durch eine bewußte Hinwendung zur Schöpfung neu die Spuren Gottes entdecken können.

a) Gelebter Glaube

Bonaventura (1221-1274) gehört zu den ersten Generationen der Franziskaner. Wie kaum ein anderer ließ er sich, sein Leben und vor allem auch seine Theologie vom Charisma seines Ordensgründers prägen, indem er mit seinem Leben und seiner Theologie in die Schule des heiligen Franziskus ging. Mit diesem Ansatz verkörpert Bonaventura in seiner eigenen Person all das, was auch heute zu einer Erneuerung im Glauben beitragen könnte.

Kaum hat etwas so sehr zum Erfahrungsdefizit heutiger Glaubensverkündigung beigetragen wie die Auflösung der Einheit von gelebtem Leben und gelehrter Doktrin, zu der es in der abendländischen Theologie seit dem Mittelalter gekommen ist. Etwa gleichzeitig mit dem Anbrechen aristotelischen Denkens läßt sich eine zunehmende »Scheidung« zwischen Lehre und Leben, zwischen theologischem System und religiöser Erfahrung, zwischen Dogmatik und Mystik beobachten. Auch befruchten die Heiligen nicht mehr die Theologie, sie leben ihr Leben geradezu in einer Art Entfremdung vom gängigen theologischen Denken. Für den Theologen scheinen die Erfahrungen der Heiligen nicht mehr relevant zu sein; man läßt die Heiligen schildern, auf welche Weise sie Gott erfahren, aber über Gottes Wesen urteilt der Fachmann für Dogmatik.

Dies alles bedacht, bedarf es heute einer neuen Besinnung auf die Glaubensverkündigung nicht allein um der Wissenschaftlichkeit, sondern auch um der Existenz willen. Die Chance einer solchen

⁷ Ebd., 269f.

⁸ 1 Cel. 82. - Vgl. zum Folgenden die Textausgaben: Die Opuscula des hl. Franziskus von Assisi. Hrsg. von K. Esser, Grottaferrata 1976; Opuscula sancti patris Francisci Assisiensis. Ed. a K. Esser, Grottaferrata 1978; Die Schriften des heiligen Franziskus von Assisi. Hrsg. von L. Hardick und E. Grau, Werl 1980. - Die Schriften Bonaventuras werden nach der Standardausgabe von Quaracchi zitiert: Sancti Bonaventurae Opera Omnia. 10 tom., Quaracchi 1882-1902, jeweils unter Angabe von Werk (Kurztitel), Band und Seite. - Das Hexaëmeron erschien in deutscher Übersetzung im Kösel-Verlag: Bonaventura, Collationes in Hexaëmeron - Das Sechstageswerk. Lateinisch-Deutsch. Übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Nyssen, München 1964.

Erneuerung im Glauben ist umso größer, je entschiedener sie der Bekehrung des Einzelnen entspringt. Gibt es doch keinen Neuanfang im Glauben, der nicht aus der Bekehrung des Einzelnen kommt, wie Joseph Ratzinger schreibt: Die »Chance zu schöpferischer Theologie ist umso größer, je mehr Glaube wirklich zur Erfahrung wurde; je mehr die Bekehrung in einem schmerzhaften Prozeß der Verwandlung innere Evidenz erhielt [...]. Der Zusammenhang von Theologie und Heiligkeit ist daher nicht irgendein sentimentales oder pietistisches Gerede, sondern folgt aus der Logik der Sache und bestätigt sich die ganze Geschichte hindurch«⁹.

Weiterhin ist ein Neuansatz in der Glaubensverkündigung, wie schon angedeutet, aufs engste mit einem gläubigen Verständnis der Schöpfung verbunden. Der christliche Gott offenbart sich nicht als die Weltseele, die in der Schöpfung einen sichtbaren Ausdruck findet. Wesensausdruck des unendlichen Gottes ist vielmehr der göttliche Logos, in dem und durch den alles geworden ist. Obwohl die Schöpfung ein kontingentes und endliches Symbol Gottes bleibt, ist sie - bei und trotz aller Unähnlichkeit - Selbstausdruck und »Sakrament« Gottes. Dies bezeugt die Heilige Schrift auf vielfältige Weise. Nach Psalm 19 bergen Himmel und Erde, Tag und Nacht ein lautloses Wort Gottes in sich (vgl. Ps 29; 50; 97). Die Schöpfung »ist erfüllt von der Huld des Herrn« (Ps 33,5), in ihr allein liegt auch »die Wesensqualifikation der Schöpfung«¹⁰. In der Anklage des Hiob verleiht Gott seiner Schöpfung das Wort, um den Menschen angesichts der göttlichen Huld eines Besseren zu belehren. Nicht anders das neutestamentliche Zeugnis: Christus erklärt die Schöpfung »zur Predigerin Gottes«¹¹: Schon in den endlichen Gleichnissen der Schöpfung zeigt sich die endgültige Verheißung des Reiches. Gott drückt sich selbst in der Schöpfung aus und kann in ihr erkannt werden: »Ist doch, was sich von Gott erkennen läßt, offenbar. Gott selbst hat es kundgetan. Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Göttlichkeit sind seit der Erschaffung der Welt an seinen Werken zu erkennen« (Röm 1,19f.).

Die Schöpfung ist nicht nur »Grammatik einer möglichen (!) Selbstaussage Gottes«, wie Karl Rahner sagt, auch nicht bloß ein »Gleichnis Gottes« (Karl Barth, Jürgen Moltmann), sondern in ihr gibt Gott sich selbst. Zwar bleibt die Schöpfung ein endlicher Ausdruck des unendlichen Gottes, wie sich auch Gottes Herrlichkeit in seiner Schöpfung anders zeigt als im Leben und Sterben des Gottessohnes, aber sie ist keine andere »doxa«. So heißt es bei Johann Georg Hamann: »Der Mensch spricht zu Gott: 'Rede, daß ich Dich sehe!' – Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur ist.«¹² Bonaventura führt nun aus, wie grundlegend sich der Glaube aus dem Buch der Schöpfung nährt.

b) Die neue Weisheit des Kreuzes

Ursprünglich hieß Bonaventura Johannes Fidanza, doch Franziskus nennt ihn, als er ihm in der Kindheit nach einer schweren Krankheit die Gesundheit wiederschenkt, »Bonaventura«, also »gütiges Geschick«. Zur selben Zeit wie Bonaventura lebt Thomas von Aquin, der im Jahr 1225, also

⁹ J. Ratzinger, *Wesen und Auftrag der Theologie*. Einsiedeln 1993, 49f.

¹⁰ Rolf Knierim, *Cosmos and History in Israel's Theology*, in: *Horizons in Biblical Theology*, hrsg. v. U. Mauser, Pittsburg u.a. 1961, 96.

¹¹ G. Bornkamm, *Jesus von Nazareth*. Stuttgart 1968, 108.

¹² Zit. nach O. Bayer, *Schöpfung als »Rede an die Kreatur durch die Kreatur«*. Die Frage nach dem Schlüssel zum Buch der Natur und Geschichte, in: *EvTh* 40 (1980) 316-333.

vier Jahre nach Bonaventura, geboren wird;¹³ beide sterben im gleichen Jahr des 2. Konzils von Lyon, nämlich 1274. Es fehlt nicht der Vorwurf, daß Bonaventura eher ein Verfälscher der Grundgedanken des Franziskus ist.¹⁴ Zumindest aber teilt Bonaventura die Grundanliegen seines Ordensgründers, denn der Weg, den Bonaventura in der Nachfolge des Franziskus zu beschreiten versucht, ist von einer doppelten Rückkehr bestimmt, nämlich von der Hinwendung zum Buch der Schöpfung und zum Buch des Kreuzes.

– Übergang zur Weisheit

Ab 1267 stellt sich Bonaventura immer vehementer gegen den zeitgenössischen Aristotelismus. Er betont, in Absetzung zu »De Reductione«¹⁵: Wissenschaft ist der leichte Weg zum Ruin (»per scientiam enim est tentatio facilis ad ruinam«)¹⁶; wer bei der philosophischen Wissenschaft stehenbleibt, fällt in Finsternis. Weil aus der Philosophie keine Möglichkeit erwächst, Sünden zu vergeben¹⁷, faßt sich Bonaventura kurz: »luxuriata est metaphysica.«¹⁸ Im Hexaëmeron heißt es nur lakonisch: »Allerdings sagt der Philosoph (Aristoteles), daß es für ihn eine große Freude bedeute, zu wissen, daß die Diagonale (eines Quadrats) inkommensurabel ist zu seiner Seite. Lassen wir ihm diese Freude! Er mag sie nur verspeisen!«¹⁹

Die Theologie findet ihr Ziel nicht allein in der begrifflichen Erfassung, sondern in der »delectatio in Deo«²⁰, wie Bonaventura mit Hinweis auf Pseudo-Dionysios, Hugo von St. Viktor und Bernhard darzulegen versteht. Deshalb genügt es im Leben des Glaubens nicht schon, daß der Verstand richtig denkt; auch der Wille muß gut, das Herz rein und der ganze Mensch im rechten Zustand sein. Es bedarf einer »Askese der Erkenntnis«.²¹

Bonaventura unterscheidet daraufhin zwischen einem Wissen, das sich auf die Verstandesarbeit beschränkt, und einem solchen, das sich im Handeln auswirkt: »Es ist kein sicherer Übergang von der Wissenschaft zur Weisheit, man muß eine Vermittlung setzen, nämlich die Heiligkeit. Der Übergang geschieht durch erprobende Einübung: Sich einüben vom Studium der Wissenschaft in das Studium der Heiligkeit, und wiederum vom Studium der Heiligkeit zum Studium der Weisheit.«²² Für Bonaventura liegt die Seligkeit nicht allein in der Erhebung der Kräfte des Intellekts, sondern in der Einigung mit Gott und den Geschöpfen. Hier wird der ganze Weg zurückge-

¹³ Nach anderen Quellen 1217/8: G. Abate, *Per la storia et la cronologia di S. Bonaventura*, in: *Miscellanea Franziscana* 49 (1949) 543-568; 50 (1950) 97-130.

¹⁴ Gegenüber den ersten Biographen des Franziskus, nämlich Thomas von Celano und dem ganzen »Celano-Kreis«, beschreibt Bonaventura nicht nur die Begebenheiten des Heiligenlebens, sondern stellt den Heiligen in seiner historischen Bedeutung für die Geschichte der Kirche dar.

¹⁵ Vgl. D. Hattrup, *Ekstase der Geschichte. Die Entwicklung der christologischen Erkenntnistheorie Bonaventuras*, Paderborn-München-Wien 1993, z.B. 167.

¹⁶ Bonaventura, Hex XIX,4 (V,420).

¹⁷ Bonaventura, Hex A (ed. Delorme) *Ad Claras Aquas* 1934, 215.

¹⁸ Bonaventura, Collat. IV (De dono scientiae) De septem donis Spiritus Sancti, n.12; vgl. ders., Hex V,21.

¹⁹ Bonaventura, Hex XVII,7 (V,410).

²⁰ Bonaventura, Hex XIX,2 (V,420a).

²¹ So sind nach Bonaventura »sanctitas«, »castigatio« und »ordinatio cogitationum« wichtig für den Prozeß theologischen Erkennens.

²² Bonaventura, Hex XIX,3 (V,420b)

führt auf Eph 3,17-19: »In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr [...] fähig sein, die [...] Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt.«

Glaube kann sich nicht mit dem Wissen begnügen, denn er drängt in den Affekt der Liebe. Wie der Heilige hat jeder Christ den Übergang (»transitus«) zu vollziehen von der Wissenschaft zur Weisheit, nämlich »vom Eifer der Wissenschaft zum Eifer der Heiligkeit, vom Eifer der Heiligkeit zum Eifer der Weisheit«²³. Deshalb soll keiner glauben, es genüge »Lesung ohne Salbung, Spekulation ohne Andacht, Forschen ohne Bewunderung, Umsicht ohne Jubel, Fleiß ohne Frömmigkeit, Gescheitheit ohne Demut«²⁴.

– Entsprechung in der Ekstase

Gott sieht sein Geschöpf nicht anders, als es in seinem vollkommenen Bild, nämlich in seinem Sohn, erdacht ist. Der Mensch ist die von Gott geplante mögliche Aussageform des (göttlichen) »Wortes«. Christus offenbart dies, indem er in seinem Leben alle Seinsbereiche zusammenfaßt und alle Zustände, die kosmisch und menschlich möglich sind, heimsucht und darin erlöst. In Geburt, Tod, Abstieg, Auferstehung, Himmelfahrt und Geistsendung führt der eingeborene Menschensohn das Werk der Schöpfung wie auch der ganzen Menschheit und ihrer Geschichte zur Vollendung.²⁵ Jede Erkenntnis findet in Christus ihre Vollendung: »Christus unus omnium magister«, und in Anlehnung an Mt 23,10: »Einer ist euer Lehrmeister, Christus«²⁶. »Christus ist der innere Lehrer; einzig durch ihn wird Wahrheit gewußt, nicht durch äußere Sprache wie bei uns, sondern durch innere Erleuchtung. Er ist jeder Seele zuinnerst und strahlt mit seinen allerklarsten Begriffen über die dunklen Begriffe unseres Verstandes.«²⁷ Alle Erkenntnis endet in der Entsprechung des Menschen zum Menschensohn und seinem Leid. Der Gekreuzigte ist das Ende allen Wissens: »Das ist unsere Logik, das ist unser Schlußverfahren.«²⁸ Die Weisheit des Gekreuzigten ist die Vollendung allen Wissens.

Ähnlich wie bei Hildegard gilt auch für Bonaventura: Der Leib ist das Ende der Wege Gottes, wie es auch ohne den Leib keinen Glauben gibt. Deshalb »sollen die Gläubigen durch ihr *Tun* sichtbar werden lassen, daß sie durch den Glauben zur *Erkenntnis* der Wahrheit gelangt sind«²⁹. Solches Erkennen im Tun übersteigt alles bloße Begreifen, denn es geht um ein Ergriffensein, das einer *Ekstase* gleichkommt.

Ekstase stellt für Bonaventura die Urform christlichen Lebens dar, denn sie gilt für ihn als die einzig mitteilbare Gestalt des Glaubens. In dem Augenblick, wo der Mensch in der Kraft seiner Sehnsucht

²³ Bonaventura, Hex XIX,3 (V,420).

²⁴ Bonaventura, Itin. Prol. 4 (V,296).

²⁵ »Deshalb ist nach Bonaventura die Welt ewig, - ewig erschaffen im Logos ... Sie ist also schon immer im Logos geschaffen, und zugleich holt sie sich in der Geschichte ein, in den Ereignissen des Logos auf dem Weg seiner Geschichte, von der Zeugung des Sohnes bis zum Endgericht und der universalen Versöhnung (Hex I) ... Damit verbindet Christus in sich drei Momente: die exemplarische Vorzeichnung der gesamten Geschichte, das kontingent-individuelle Ereignis der Menschwerdung und den universalen Verlauf der Geschichte, in dem der Hl. Geist als Führer zur Kontemplation und Weisheit wirkt« (D. Hattrup, Ekstase der Geschichte. Die Entwicklung der christologischen Erkenntnistheorie Bonaventuras, Paderborn-München-Wien 1993, 306. 308).

²⁶ Bonaventura, Serm.sel.de reb.theol. IV,n.1 (V,567).

²⁷ Bonaventura, Hex XII,5 (V,385a); vgl. S theol 4 (V,567-574).

²⁸ Bonaventura, Hex I,30 (V,334).

²⁹ W. Dettloff, Die Geistigkeit des hl. Franziskus, in: WiWei 19 (1956) 197-211, hier 205.

vollkommen in die Geschichte Jesu eintritt und sich vom Vor-Bild (»exemplar«) Christi prägen läßt, wird sein Leben aus dem bloßen Gedanken erlöst in das Tun.³⁰ Der Mensch wird nun selbst zum Bildstoff der kreatürlichen Menschwerdung. Jetzt kann sich das Leben Jesu im Leben des Menschen »eindrücken«, so daß der Mensch zum »Ausdruck« des Herrn wird, ja zum lebendigen - Abbild, zu einer Ikone Christi.

– Wegnahme in der Contemplatio

In seiner Beschreibung des Franziskuslebens richtet Bonaventura seine Aufmerksamkeit besonders auf das Lebensende des Heiligen.³¹ Thomas von Celano berichtet in seiner Lebensbeschreibung (I,3), daß Franziskus nach seiner Krankheit in der Natur Genesung und Freude suchte, doch nun konnte er auf einmal mit ihrer Schönheit nichts mehr anfangen: Auf neue Weise mußte er zu den geschaffenen Dingen und der Transparenz Gottes in ihnen vorstoßen.³² Dies geschieht kurz vor seinem Lebensende, als er seinem Sonnengesang noch die Strophe vom Tod hinzufügt und Gott »für unseren Bruder, den leiblichen Tod« dankt.

Um dem inneren Prozeß des heiligen Franziskus nachzugehen, zieht sich Bonaventura 1259 auf den Alvernerberg zurück, also an den Ort, wo Franziskus die Wundmale des Herrn empfangen hatte. Als Franziskus »abseits auf einem hohen Berg« zu Ehren des Erzengels Michael ein vierzigstägiges Fasten hielt, geschah es, daß um das Fest der Kreuzerhöhung am Hang des Berges »ein Seraph mit sechs brennenden und strahlenden Flügeln aus der Tiefe des Himmels herabstieß«³³. Das Erstaunen des Franziskus erhält die Antwort, »daß er als der Freund Christi nicht durch das Martyrium des Fleisches, sondern durch das Entbrennen des Geistes gänzlich in das Ebenbild des gekreuzigten Christus verwandelt werden soll«³⁴.

Der Gekreuzigte kann das leibliche Zeichen seines Kreuzes in Franziskus »eindrücken«, weil dieser selbst schon zu einem »Ausdruck« der Liebe des Gekreuzigten geworden ist: »So trug der Diener des Herrn an seiner Brust expresse impressam similitudinem Crucifixi.«³⁵ Was alle Dinge verkünden, geschieht jetzt an Franziskus am transparentesten. Nicht drei Stunden, zwei Jahre lang darf Franziskus der Erde neu die Erkenntnis der Erlösung vorhalten, und was er ein Leben lang durch Entsprechung zum Menschensohn eingeübt hat, wird nun zur Verwandlung als Vergegenwärtigung des Gekreuzigten in irdischer Leiblichkeit.

Es gibt keinen Glauben ohne die Erde: »Am Leib des Franziskus, in der Armut seines Sinnes ist die Erde wieder zum Bild geworden, beschenkt mit den dem Fleisch eingepprägten Wundmalen des Ge-

³⁰ »Die Sehnsucht, wie sie Bonaventura versteht als die Wurzel aller innerlichen Kräfte des Einzelnen, ist gleichsam der Bildstoff der kreatürlichen Menschwerdung. Durch sie wird der Weg der Verähnlichung weitergetrieben, aus dem reinen Gedanken gelöst in das Feld des Tuns. Jede Stufe des Weges wird durch sie nur als gestalthaftes Ereignis sichtbar, nicht als mitteilbare Gedankenfülle. In den ausgesagten Worten wird am härtesten dieses innere Ringen deutlich, weil das Ziel in ihnen zur Nähe wird und trotzdem unerreichbar bleibt« (W. Nyssen, Einleitung zum Hexaëmeron, 44f.).

³¹ Bonaventura beschreibt in den Kapiteln XIII-XV seiner *Legenda maior* den Empfang der Wundmale.

³² Vgl. Dettloff, *Die Geistigkeit des hl. Franziskus*, 201.

³³ Bonaventura, *Legenda maior* XIII,3 (ed. S. Clasen 367).

³⁴ Ebd.

³⁵ Bonaventura, *Legenda minor* (VII 576).

kreuzigten, so daß sich eine neu anbrechende Zeit vor einer gewesenen im Bilde des Franziskus erkannte.«³⁶

In der Gestalt des Franziskus erkennt die Erde ihr Urbild wieder; ja, am Leib dieses Heiligen wird die Erde nun wieder selbst zum Bild, trägt sie doch fortan die Wundmale des Gekreuzigten.³⁷ Selber ein »signatus« geworden, erreicht Franziskus die höchstmögliche Verähnlichung mit Gott, denn er ist dem Menschensohn gleichgestaltet. Diese Gleichförmigkeit mit Christus ist unter allen Menschen besonders in Franziskus sichtbar geworden. Sein Leben endete nicht im Martyrium, wie er es sich gewünscht hatte, sondern in der völligen Gleichförmigkeit mit dem Gekreuzigten. Sinn menschlichen Lebens ist demnach nur, selbst Zeichen des Menschgewordenen zu sein, und das alles im erdnahen Kontakt, so wie Franziskus gerade in der Handgreiflichkeit des Kontakts mit den Wunden in die Ekstase gerissen wird.

Das Geschehen der zunehmenden Angleichung an Christus läßt sich am Begriff der *Ablatio* nachzeichnen. Da für Bonaventura der Anfang des Erkennens in der Hinwendung zum Wort geschieht, führt die Wegwendung des Menschen von sich selbst zugleich in die Weise innigsten Besitzes: »Wer ein Bild schlägt, der setzt nichts, er schlägt vielmehr weg, und im selben Stein läßt er die Gestalt zurück, kenntlich und schön.«³⁸ Durch Wegnahme nimmt der Bildhauer Hinderungen weg, damit das in seinem Bildstoff verborgene Bild entsteht, aber ohne jede Hinzufügung. Wegnahme meint demnach äußerste Angleichung: »So läßt auch die Kenntnis Gottes durch Wegnahme in uns die kenntlichste Gestalt zurück.« Durch Wegnahme geschieht die Verwandlung der Kreatur in das ihr ureigenste und reinste Bild.

Die Verähnlichung des Franziskus mit dem Menschensohn, die Bonaventura als Wegnahme und als Ekstase versteht, bestimmt künftig den weiteren Gang der Geschichte. Dieser Gedanke wird im Hexaëmeron entfaltet, wo Bonaventura - pseudo-dionysischem Denken folgend - ein Entsprechungsverhältnis zwischen himmlischer und irdischer Kirche darlegt und die einzelnen Orden den Chören der Engel zuordnet. Der untersten Gruppe der Throne entsprechen die alten Mönchsorden: Zisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser usw. Als zum Schluß die Cherubim und Seraphim wie auch die Bettelorden übrig blieben, hätte er die Dominikaner und Franziskaner diesen beiden Chören der Engel zuordnen können. Doch Bonaventura tut das gerade nicht. Seiner Auffassung nach entsprechen den Cherubim die Franziskaner und Dominikaner. Es bleiben die Seraphim, die Gott am nächsten stehen, denen aber auf Erden keiner der Orden entspricht. Bonaventura legt nun dar, daß es in der Kirche durch alle Zeiten hindurch einen geheimen Orden der von Gott Entbrannten gibt. Durch diesen Orden wird die Kirche vollendet; aber »jener Orden wird keine Blüte tragen, außer Christus erscheint und leidet an seinem mystischen Leib«³⁹. Dieser Orden ist in Johannes (Joh 21,22)⁴⁰ und Paulus (2 Kor 12)⁴¹ vorgebildet, doch Bonaventura fügt hinzu: »Iste ordo illi (beato

³⁶ W. Nyssen, Einleitung zum Hexaëmeron, in: Bonaventura, *Collationes in Hexaëmeron* - Das Sechstageswerk. Lateinisch-Deutsch. Übersetzt und eingeleitet von Wilhelm Nyssen, München 1964, 18.

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Bonaventura, Hex II,33 (V,342).

³⁹ Bonaventura, Hex XXII,23 (V,441).

⁴⁰ Vgl. Bonaventura, Hex XX,29 (V,430).

⁴¹ Vgl. Bonaventura, Hex XIV,28 (V,397).

Francisco) respondere debeat«⁴² bzw. »De isto (ordine) videtur fuisse Franciscus«⁴³. Franziskus ist also gar kein Franziskaner!

Mit Franziskus beginnt der neue Orden der anbrechenden Heilszeit, die in eine »neue Heilsordnung«⁴⁴ führt. Gleich dem Engel der Geheimen Offenbarung gesehen, der in der eschatologischen Endzeit bei der Öffnung des sechsten Siegels »vom Sonnenaufgang emporsteigt und das Siegel des lebendigen Gottes trägt« (Apk 7,2)⁴⁵, führt Franziskus die mit dem Kreuz Besiegelten der Endzeit herauf in die »contemplatio«. Das Urzeichen dieser »contemplatio«, in welche Franziskus die ganze Kirche führen wird, ist die äußerste »Armut«⁴⁶ - nicht als Institution eines Ordens, sondern als Durchbruch der Gnade im einzelnen, der durch seine unbedingte Offenheit für Gott von aller erbsündlichen Selbstentfremdung befreit wurde.

Am Ende der Zeiten wird sich die Lebensform des Franziskus, nämlich die »contemplatio«, in der ganzen Kirche als allgemeine Lebensform durchgesetzt haben. Die Kirche wird sich auf die Lebensform des Franziskus besinnen, weil große Drangsale sie zwingen, wieder allein aus der Mitte zu beginnen. Dann aber wird es »keine Verteidigung durch die Vernunft geben, sondern allein durch die Macht der Schrift«⁴⁷. Auf diese Macht der Schrift hat der Poverello in seinem eigenen Leben vertraut: Er war so »arm«, daß er kein eigenes Wort mehr hatte, sondern ganz ins Wort Gottes umgestaltet wurde. So wurde seine »Armut« zum einzig möglichen »Bild« des Wortes und damit zugleich die einzige Norm des geoffenbarten Heiles, denn sie ist die äußerste, einzig authentische Ausdeutung der Schrift.⁴⁸

c) Leben im Zeichen des Kreuzes

Auch für Papst Franziskus steht die Verkündigung vom Skandalon des Kreuzes in der Mitte seines priesterlichen Wirkens. Hierüber sprach er eigens bei seiner frei gehaltenen ersten Predigt in der Eucharistiefeier mit den Kardinälen in der Sixtinischen Kapelle zum Abschluß des Konklaves. Die Kirche ist »aufgebaut aus lebendigen Steinen«, die »vom Heiligen Geist gesalbt sind«, doch gehalten wird der Bau von der Kraft des Kreuzes: »Wenn wir ohne das Kreuz vorangehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und wenn wir einen Christus ohne das Kreuz bekennen, dann sind wir keine Jünger des Herrn: dann sind wir weltlich, wir sind Bischöfe, Priester, Kardinäle, Päpste, aber nicht Jünger des Herrn.« So die zentralen Worte dieser Predigt. Oder in einem Satz aus früheren Zeiten: »Das Schlimmste, was im Leben eines Priesters geschehen kann, ist, weltlich zu sein, ein Bischof oder Priester light zu werden.«

Nicht von ungefähr sagte Papst Franziskus in seiner ersten Generalaudienz zu Beginn der Karwoche, daß der Kreuzweg der Logik der Liebe folge. Denn Gott macht immer den ersten Schritt: »Am Kreuz hat Jesus 'mich geliebt und sich für mich hingegeben' (Gal 2,20). Jeder von uns kann

⁴² Bonaventura, Hex XXII,23 (V,441).

⁴³ Bonaventura, Hex XXII,22 (V,440).

⁴⁴ Vgl. hierzu E. Benz, *Ecclesia spiritualis. Kirchenidee und Geschichtstheologie der franziskanischen Reformation*, Stuttgart 1934, 67.

⁴⁵ Bonaventura, Hex XVI,16 (V,405).

⁴⁶ Bonaventura, Hex XX,30 (V,430).

⁴⁷ Bonaventura, Hex XVII,28 (V,414).

⁴⁸ Vgl. C. Del Zotto, *Franz von Assisi, lebendiger Garant der Heiligen Schrift...*, in: *Franz. Studien* 60 (1978) 368.

sagen: Er hat mich geliebt und sich selbst für mich ausgeliefert. Jeder kann dieses 'für mich' sagen. Was heißt das alles? Es heißt, daß dies auch mein, dein, unser Weg ist. Die Karwoche leben, indem wir Jesus nicht nur mit ergriffenem Herzen folgen; die Karwoche leben, indem wir Jesus folgen, bedeutet zu lernen, aus uns selbst herauszugehen, um den anderen entgegenzugehen, zu denen zu gehen, die am Rand leben, als erste auf unsere Brüder und unsere Schwestern zuzugehen, vor allem auf die, die weit entfernt sind, die vergessen sind, die am meisten des Verständnisses, des Trostes, der Hilfe bedürfen.«⁴⁹

d) Glaube im Konkreten

Papst Franziskus gehört seiner Herkunft nach dem Jesuitenorden an. In einem Brief des Ordensgründers über die geistlichen Verpflichtungen der jungen Jesuiten heißt es: Was die studierenden jungen Jesuiten über die vorgeschriebenen geistlichen Übungen hinaus tun können, ist: »Sie sollen sich darin üben, die Gegenwart unseres Herrn in allen Dingen zu suchen, z.B. im Verkehr, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Denken, überhaupt in allem, was sie tun: ist ja doch Gottes Majestät in allen Dingen, durch seine Gegenwart, dem Wirken und dem Wesen nach. Diese Art zu 'betrachten', bei der man Gott in allem findet, ist leichter, als wenn wir uns zu geistlichen Stoffen mehr abstrakter Art erheben wollen«⁵⁰.

Die Schöpfung und der gläubige Umgang mit den Dingen dieser Welt sind, wie das Lebensbeispiel des heiligen Franziskus zeigt, privilegierte Orte der Gotteserfahrung. Denn Gott hat, wie Martin Luther sagt, sein Kommen »in die Bäume geschrieben, nicht allein in die Bücher«⁵¹. Was uns täglich begegnet und womit wir umgehen, ist nicht nur »Welt«, sondern Schöpfung, nicht nur »Natur«, sondern Kreatur, nicht nur Ding, sondern Zeichen. Bonaventura bringt es in eine geradezu hymnische Sprache: »Wer vom Glanz der geschaffenen Dinge nicht erleuchtet wird, ist blind; wer durch dieses laute Rufen der Natur nicht erweckt wird, ist taub; wer von diesen Wundern der Natur beeindruckt, Gott nicht lobt, ist stumm; wer durch diese Signale der Welt nicht auf den Urheber hingewiesen wird, ist dumm. Öffne darum deine Augen, wende dein geistiges Ohr ihnen zu, löse deine Zunge und öffne dein Herz, damit du in allen Kreaturen deinen Gott entdeckst, hörst, lobst, liebst [...], damit nicht der ganze Erdkreis sich anklagend gegen dich erhebe!«⁵² Ein solches Sprechen von der Schöpfung haben wir heute teils verloren.

Die der Schöpfung ureigene Sprache hat nichts gemein mit dem, was sich heute als Unendlichkeitsstimmung gebärdet: Diese läßt den Menschen lieber in einem namenlosen All verschwinden, als vor das Antlitz des Menschensohnes treten, dessen Augen wie Feuerflammen sind (Apg 1,14). Ein stark psychologisch verfaßter Pietismus des Lieblichen räumt alle Komplexitäten beiseite und hebt alle sprachlichen Unebenheiten weit weg von der Sprache des Markus oder des Jesaja. Gottes Wort, scharf wie ein Schwert, scheint sich heute zu verlieren im weichen Ton der Belanglosigkeit

⁴⁹ Zitiert nach: Deutsche Tagespost, vom 30. März 2013, Seite 6.

⁵⁰ J. Stierli, Das ignatianische Gebet: »Gott suchen in allen Dingen«, in: Fr. Wulf (Hg.), Ignatius von Loyola. Seine geistliche Gestalt und sein Vermächtnis, Würzburg 1956, 151-182, hier 164f.

⁵¹ Martin Luther, WA 37, 616; gemeint ist hier das Kommen des Jüngsten Gerichts.

⁵² Bonaventura, Itin. I,15 (V,299). »Wenn das Wort nicht im Ohr des Herzens tönt, der Glanz im Auge leuchtet, der Duft und das Ausströmen des Allmächtigen im Geruche ist, die Süße im Geschmack, die Ewigkeit die Seele erfüllt, dann ist der Mensch nicht bereit, die Schaugesichte zu erkennen« (Hex III,22).

und sucht zu leicht sein Maß an Rilkes Stundenbuch oder Saint-Exupéry's Kleinem Prinzen. Der Psychologe Albert Görres spricht hier von einer neuen »Hinduisierung« des Christentums, »in der es nicht mehr auf Glaubenssätze ankommt, sondern auf das Berührtwerden von einer spirituellen Atmosphäre«. Doch: »Es gibt kein Christentum ohne 'Prägnanztendenz'. Es gibt keine Lehre Jesu ohne Knochen, ohne dogmatisches Prinzip. Jesus wollte keine inhaltlose Ergriffenheit bewirken«⁵³. Der sanfte Slang meditativ verschwebender Gläubigkeit wird Gott nicht gerecht, zumal ihre Sprache kaum die gewaltige Wahrheit der geschöpflichen Welt anzusagen vermag.

Vieles an der Schöpfungssprache mutet uns heute vielleicht wie vom Rand des Nestes im Kosmosraum gesprochen an, denn es sind nicht die Worte für den Entwerfer der Ungeheuerlichkeit von Sternfluten und Lichtjahren. Aber stellt sich damit nicht auf ganz neue Weise die Frage: Wer ist Gott, der diesen Weltentwurf verantwortet? Die Antwort des Glaubens wird jedes tätschelnde Beruhigungswort vor den kosmischen Gewalten im Makro- wie im Mikrobereich spurlos vergehen lassen, da es deren Wahrheit nicht in sich aufgenommen hat. Ein kuscheliger Seelengott, der mit viel psychologischer Stilisierung ins Wort gefaßt wird, wird nicht dem Aufwand gerecht, der sich in den Kosten der Entwicklung an Molekülen, Samen, Arten und Gestalten zeigt. Auch der Mensch im Kosmos ist mehr als die platte Zärtlichkeit eines »Gott liebt dich, wie du bist«, heißt es doch: »Von Jahr zu Jahr säst du die Menschen aus; sie gleichen dem sprossenden Gras. Am Morgen grünt es und blüht, am Abend wird es geschnitten und welkt« (Ps 90,5-6). »Weder das Heil, das Gott in Jesus Christus für die Menschen will, noch das Reich, das aus diesem Heilswillen und seiner tätigen Aufnahme unter uns wächst, dürfen wir - anthropo- oder auch geo(gäa?)zentrisch - auf die horizontale Natur-Dimension verkürzen.«⁵⁴

Dieser Lobpreis auf den Schöpfer kommt aus keiner Naturlyrik und einfachen Sinnlichkeit. Vielmehr erfährt der Mensch auch die Gebrochenheit und das Leid in allem Geschöpflichen. Hier lehrt das Buch des Kreuzes den Menschen, das Buch der Natur und das Buch der eigenen Seele tiefer zu lesen. Im Lukaskommentar findet sich das Wort des Franziskus: »nunc coepi«, das Bonaventura als Bekenntnis zur »erneuernden Natur des Kreuzes Christi« deutet⁵⁵. Nicht anders das »Itinerarium«, das mit dem Hinweis auf das Kreuz beginnt und endet, denn der Aufstieg zu höchster Ekstase ist ein Kreuzweg.⁵⁶ So heißt es von Franziskus, daß er ständig im Buch des Kreuzes las.⁵⁷

Gottes Wahrheit sehen wir nur in Schatten und Bildern, so daß wir auf dem Weg zu Gott in den Schmerz der Dunkelheit und in den Tod und das Begräbnis Christi eintreten. Die Erfahrung des Dunkels muß nicht jeder Mensch durchgemacht haben; aber wer sie erlebt hat, wird sie kaum ausdrücken können.

Papst Franziskus faßte in seinem Einführungsgottesdienst am 19. März 2013 einige Grundgedanken, die wir aus dem Leben des heiligen Franziskus in der Sicht des heiligen Bonaventura betrachten, wie folgt zusammen: »Laßt uns 'Hüter' der Schöpfung, des in die Natur gelegten Planes Gottes sein, Hüter eines Anderen, der Umwelt; lassen wir nicht zu, daß Zeichen der Zerstörung und des

⁵³ A. Görres, Glaubensgewißheit in einer pluralistischen Welt, in: IKaZ 12 (1983) 129.

⁵⁴ J. Splett, Mehr als ein Buch, in: GuL 66 (1993) 355.

⁵⁵ Bonaventura, Comm.Luc.9,37f. (VII 228ab).

⁵⁶ Vgl. Bonaventura, Itin.prol.3 (V 295a); Itin 7,3 (V 312b).

⁵⁷ Vgl. Bonaventura, S 2 in Parasc. (IX 265b).

Todes den Weg dieser unserer Welt begleiten! Doch um zu 'behüten', müssen wir auch auf uns selber Acht geben! Erinnern wir uns daran, daß Haß, Neid und Hochmut das Leben verunreinigen! Hüten bedeutet also, über unsere Gefühle, über unser Herz zu wachen, denn von dort gehen unsere guten und bösen Absichten aus: die, welche aufbauen, und die, welche zerstören!«